

SÄCHSISCH-BÖHMISCHE BEZIEHUNGEN IM MITTELALTER

Schon für das Frühmittelalter lassen sich im sächsisch-böhmischen Grenzraum zahlreiche Begegnungen auf wirtschaftlicher, kultureller und religiöser Ebene nachweisen. Die Wege, auf denen sich diese Beziehungen entwickelten, blieben freilich zunächst auf die Elbe/Labe und einige wenige Passstraßen beschränkt. Erst mit der intensiveren Besiedlung auch der zuvor unzugänglichen Täler und Kammlagen des Erzgebirges/Krušné hory intensivierten sich die Kontakte. Eine Reihe wissenschaftlicher Vorträge im Rahmen eines „Mittelaltertags“ am 23. November 2010 an der Technischen Universität (TU) Chemnitz, organisiert von der Sächsisch-Tschechischen Hochschulinitiative (STHI) und dem Fachschaftsrat der Chemnitzer Philosophischen Fakultät, ging dieser Entwicklung nach.

Die durch den Erzgebirgskamm naturräumlich prädisponierte Grenze zwischen Sachsen und Böhmen gilt gemeinhin als eine der stabilsten ihrer Art in Europa. Über einen langen Zeitraum hinweg bestand jedoch keineswegs eine festgelegte Abgrenzung. Wechselseitige lehensrechtliche Beziehungen, wie beispielsweise bei den Besitzungen der Familie von Bünau, überbrückten den noch weitgehend dünnbesiedelten Raum. Die Entwicklungen, die 1459 zum Abschluss des Vertrags von Eger und damit zu einer weitgehenden Festlegung der Grenze führten, wurden von Andrea Dietrich (Müglitztal) und Iveta Krupičková (Děčín) dargestellt.¹ So hatte das reichsunmittelbare Adelsgeschlecht der Burggrafen von Dohna großen Einfluss auf die Besiedlung des Osterzgebirges ausgeübt. Weitverzweigte Besitztümer zwischen

¹ Dem Vertragsschluss von 1454 widmete sich im November 2009 eine internationale wissenschaftliche Tagung, deren Ergebnisse 2011 in einem Sammelband publiziert werden sollen. Vgl. bis dahin den Tagungsbericht *Finger*, Birgit: Eger/Cheb 1459. Böhmisches-Deutsche Fürstentreffen zwischen dynastischer Politik, fürstlicher Repräsentation und kultureller Verflechtung, AIIF-Information Nr. 267, München 2009. <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2009/267-09.pdf> (Letzter Zugriff: 30.11.2010).

Müglitz, Elbe und Weißeritz sowie das Münzrecht erlaubten es dieser Familie, durch wechselseitige Bündnisse zwischen den wettinischen Markgrafen von Meißen und böhmischen Besitzansprüchen zu lavieren. Erst mit dem Ende der „Dohnaischen Fehde“ 1402 wurde die Burggrafschaft – zu diesem Zeitpunkt gerade unter böhmischer Lehenshoheit – der meißnischen Herrschaft unterworfen, die ihre Besitztümer damit teilweise arrondieren konnte. Über 60 Orte und Herrschaften im Erzgebirgsraum und im Vogtland verblieben jedoch unter böhmischer Oberhoheit. Zugleich verfügten die Wettiner über Besitzungen im Böhmisches. Erst der Vertrag von Eger sorgte schließlich – zumindest im Erzgebirge – für eine Vereinheitlichung und legte die bis heute gültige Grenze größtenteils fest. Denn, wie Dietrich und Krupičková betonten, der im Vertrag beschlossene „Ewige Friedensbund“ zwischen Kurfürst Friedrich II. dem Sanftmütigen (1412-1464), Herzog Wilhelm III. dem Tapferen (1425-1482) und König Georg von Podiebrad/Jiří z Poděbrad (1420-1471) erlaubte zahlreiche Neubelehungen und erbliche Übertragungen.

Tomáš Velínský (Ústí nad Labem) untersuchte die mittelalterlichen sächsisch-böhmischen Kontakte anschließend aus stadt- und besiedlungsgeschichtlicher Perspektive. Er führte aus, dass im Frühmittelalter neben der Elbe besonders der „Kulmer Steig“ über den Nollendorfer Pass als am niedrigsten gelegener Übergang über das Erzgebirge für Heereszüge, Reisen zu Reichstagen und Wirtschaftsbeziehungen genutzt worden sei. Mit der Intensivierung des Landesausbaus im 12. Jahrhundert wurden auch die Kontakte zahlreicher und neue Wege entstanden. Damit einher ging ein wirtschaftlicher Aufschwung, von dem unter anderem Most/Brüx profitierte. Velínský verwies in diesem Zusammenhang vor allem auf die häufig nachweisbaren Schmelz- und Waldglashütten. Auf sächsischer Seite drang die Besiedlung entlang der Flusstäler bis zum Erzgebirgskamm vor. Für die böhmische Seite sind die ersten entsprechenden Hinweise für das 13. Jahrhundert auffindbar. Neben den wirtschaftlichen Kontakten hob Velínský besonders die Bedeutung religiöser Beziehungen hervor, da Ortschaften wie Struppen und Langhennersdorf auf sächsischer Seite kirchenrechtlich zum Prager Bistum gehörten.

Petr Schneider (Ústí nad Labem) stellte seine Forschungsergebnisse zur Münzgeschichte des Oberlausitzer Gebiets im 13. Jahrhundert vor. Auch für diese Region sei ein wirtschaftlicher Aufschwung im Zusammenhang mit dem Landesausbau nachweisbar. Die wichtigste Verbindung stellte die „Via Regia“ von Leipzig bis nach Schlesien dar. Aufgrund reichhaltiger Silberfunde setzte nach 1235 eine intensive Prägetätigkeit in der Region ein. Wenngleich Schneider einräumte, dass der Beginn der Münzprägungen nicht durch schriftliche Quellen belegt werden kann, lasse er sich jedoch anhand zahlreicher stilistischer Besonderheiten wie der Verwendung großer Kopfdarstellungen, breiter Kronen und von Pflanzenattributen nachweisen. Die Münzstätten in Görlitz und Bautzen könnten nicht eindeutig voneinander abgegrenzt werden, für Zittau sei um 1280 eine Prägestätte nachweisbar. Schneider unterstrich den Umfang der wirtschaftlichen Beziehungen, die sich anhand zahlreicher Münzfunde ablesen lassen. So wurden beispielsweise Görlitzer Brakteaten in Mähren verwendet, während ab Beginn des 14. Jahrhunderts allmählich der „Prager Groschen“ an überregionaler Bedeutung gewann und die Oberlausitzer die Münzen verdrängte.

Einen biografischen Zugang wählte Martin Žemlička (Ústí nad Labem), der zur Beziehungsgeschichte forscht. Er schilderte den Lebensweg Alberts von Seeberg – erstmals 1277 urkundlich erwähnt, gestorben 1321 – als den eines „typischen Adligen“ seiner Zeit. Albert, der väterlicherseits wohl dem Geschlecht der sächsischen Leisniger Burggrafen und mütterlicherseits dem böhmischen Adelsgeschlecht von Dubá/Dauba entstammte, leistete im letzten Drittel des 13. Jahrhunderts einen wichtigen Beitrag zum Landesausbau in der Region um Chomutov/Komotau sowie im Böhmerwald/Šumava. Auf wechselnden Seiten war er in den Königswirren nach dem Tod Ottokars II. Přemysl (um 1232-1278) engagiert und diente am Hof Wenzels II. (1271-1305) unter anderem als Marschall. Für die Zeit zwischen 1310 und 1316/17 sind kaum urkundliche Belege vorhanden. Danach war Albert an den Auseinandersetzungen zwischen den Gruppen um Heinrich von Leipa/Jindřich Hynek z Lipé (um 1270-1329) und Wilhelm Hase von Waldeck/Vilém Zajíc z Valdeka († 1319) beteiligt. Schließlich würdigte Žemlička Albert als einen Adligen, der „immer darum bemüht [war], seine Interessen durchzusetzen – aber manchmal auch bereit war, seinen Rivalen nachzugeben“.

Das gut besuchte Symposium hat sich als Forum für den Austausch zwischen deutschen und tschechischen Wissenschaftlern bewährt. Einige der präsentierten Forschungsbeiträge wurden erstmals außerhalb Tschechiens vorgestellt; zudem wurden kulturhistorische Themen wie die mittelalterliche Esskultur (Gerhard Dohrn-van Rossum, Chemnitz) diskutiert und weiterführende Fragen wie die Bedeutung literarischer Fragmentenfunde erörtert (Christoph Fasbender, Chemnitz). Somit war dies eine gelungene Veranstaltung, die interessante Beiträge zu einer transnationalen Regional- und Beziehungsgeschichte des sächsisch-böhmischen Grenzraums lieferte und nicht zuletzt die Kooperation zwischen der TU Chemnitz und der Jan-Evangelista-Purkyně-Universität Ústí nad Labem im Rahmen der STHI vertiefte half.

Chemnitz

Martin Munke